

2. Januar 2022 Johannes 6,37

Im Zusammenhang mit der Jahreslosung kam mir wieder das Buch von Robert Schnase in den Sinn, mit dem sich vor einigen Jahren viele Gemeinden beschäftigt haben: „Fruchtbare Gemeinde und was sie auszeichnet“. Darin zählt er fünf Eigenschaften auf, die fruchtbare Gemeinden kennzeichnen:

- Leidenschaftlicher Gottesdienst
- Zielgerichtete Glaubensentwicklung
- Risikobereite Mission
- Außerordentliche Großzügigkeit
- Und: radikale Gastfreundschaft.

Diese radikale Gastfreundschaft kommt in der Jahreslosung für 2022 zum Ausdruck. Bedingungslose Annahme, ein herzliches Willkommen ohne Wenn und Aber. 365 Tage. Kein Konfessionsausweis, kein Impfausweis, kein Test erforderlich. „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“

Fünftausend Menschen haben gerade mit Jesus so ein Willkommen erlebt: ein Brotwunder macht sie alle satt. Niemand geht leer aus. Es reicht ohne Unterschied für alle.

Großzügig und weitherzig geht Jesus immer wieder an die Grenzen, an die Hecken und Zäune. Er pflegt Umgang mit denen, die ausgegrenzt werden wie etwa die Samariterin am Jakobsbrunnen. Der Ehebrecherin, die gesteinigt werden soll verhilft Jesus zu überleben und zu einem neuen Weg. Er läuft wie der Vater im Gleichnis dem Sohn, der sich von ihm getrennt hatte, mit offenen Armen entgegen. Nimmt ihn auf, feiert mit Musik und Tanz das neue Leben. Jesus winkt den Zollbetrüger Zachäus vom Baum und öffnet ihm neue Perspektiven. Was die anderen denken, juckt ihn nicht. „Herzlich willkommen“. Offene, einladende Gemeinde wollen wir sein. Radikale Gastfreundschaft leben.

Willkommen, angekommen bei Christus, der spricht:

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen:

Die Armen und die Reichen.

Die Alten und die Jungen.

Die Schwachen und die Starken.

Ich werde sie nicht abweisen.

Die Kranken und die Gesunden.

Die Ohnmächtigen und die Mächtigen.

Die Ängstlichen und die Mutigen.

Ich werde sie nicht abweisen.

Die Hungrigen und die Satten.

Die Traurigen und die Fröhlichen.

Diejenigen, die nichts haben, aber auch diejenigen, die alles im Überfluss haben.

Ich werde sie nicht abweisen.

Diejenigen, denen immer alles schief im Leben geht, aber auch diejenigen, die scheinbar immer auf der Sonnenseite des Lebens stehen.

Sie alle sollen es hören: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen:
Diejenigen, die von allen übersehen werden, aber auch diejenigen, die es gewohnt sind, im Rampenlicht zu stehen.

Sie alle sollen es hören: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen:
Diejenigen, die schweres Leid zu tragen gewohnt sind, aber auch diejenigen, die von allem Unglück verschont bleiben.

Sie alle sollen es hören: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen:
Kurz: Diejenigen, die Gott nötig haben, aber auch diejenigen, die ihn nicht nötig haben. Und die letzteren vielleicht besonders.

Jesus empfängt sie alle mit offenen Armen und spricht, ja verspricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen:

Die Botschaft, die wir haben, ist die beste Botschaft der Welt – aber immer weniger Menschen wollen sie wahrhaben und für ihr Leben annehmen.

Woran mag das liegen? Man kann jetzt enttäuscht seufzen oder trübsinnig werden; man kann analysieren, was alles falsch läuft oder Pläne entwickeln, was man noch besser machen kann – aber die Sache hat einen Haken: Es liegt nicht an uns, ob Menschen der Einladung Jesu folgen. Das wäre auch größenwahnsinnig, eine Verwechslung von uns Menschen mit Gott! Wer kann schon meinen, etwas zu bewirken, wo doch Gott alles wirkt, im Himmel und auf Erden? Wenn überhaupt, dann können wir Gott bestenfalls oder vielmehr schlechtestenfalls im Weg stehen.

Schlechte Erfahrungen mit Kirche und Gemeinde, harte Auseinandersetzungen und Kämpfe um theologische und moralische Wahrheiten können Störgeräusche sein, die Menschen daran hindern, Jesu Einladung zu hören. Sie haben die Macht die Botschaft Jesu zu überlagern und zu verdunkeln: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“

Wie kann die Einladung Jesu und die erlebte Realität zusammenpassen? Die Erfahrung, abgewiesen zu werden, ist schlimm. Das merken wir ja zurzeit auch in unserer Gesellschaft, in unserem Land, in der EU ...

Ungeimpfte, Geflüchtete ... Abweisung erleben Menschen aber auch aufgrund ihrer sexuellen Orientierung. Unsere Kirche ringt ja hier um einen Weg.

In der Erfahrung, abgewiesen zu werden, steckt immer auch die Botschaft, nicht der Richtige, nicht die Richtige zu sein, nicht gut genug zu sein, für den Job, für die Liebe, fürs Leben im gelobten Land.

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“

Schauen wir uns das Bild zur Jahreslosung an. Renate Secker hat es gemalt. Es bringt dieses Willkommensein bei Jesus so wunderbar zum Ausdruck. Sein Licht, das göttliche Licht leuchtet. Vom Kreuz her. Es zieht die Menschen an. Sie, wir dürfen eintreten in seine Gegenwart. Wir haben Anteil an der himmlischen Welt – symbolisiert durch die Farbe Blau. Hoffnung breitet sich aus – symbolisiert durch die Farbe grün. Dieses Licht, vom Kreuz aus, breitet sich aus. Auf die Gesichter der Menschen, auf die

Kirchenfenster. Wir als Gemeinde, wir als Kirche sind Botschafter dieses Willkommens. Weil wir selber willkommen sind bei Jesus sollen wir dieses Willkommen auch leben. weitergeben, teilen. Wer genau hinschaut, entdeckt, dass in das Kreuz Musiknoten eingearbeitet sind. Musik und Glaube gehören zusammen. Die Musik, das gemeinsame Singen verbindet zu einer Gemeinschaft. Und sie geben dem Kreuzesgeschehen eine Sprache. Sie verstärken die Einladung Jesu, zu ihm zu kommen.

Jesus hat für dieses bedingungsloses Willkommen teuer bezahlt. Er hat alles dafür gegeben. Es hat ihn sein Leben gekostet.

Bei ihm werde ich nicht abgewiesen, bei ihm bin ich der Richtige, bin ich die Richtige, für ihn bin ich allemal gut und nicht nur gut genug. Bei ihm und mit ihm bin ich im Leben an mein Ziel gekommen, bin ich zu Hause im gelobten Land.

Jetzt bin ich im Licht angekommen. Das Licht erstrahlt vom Kreuz her. Und es leuchtet sozusagen immer dann auf, wenn geschieht, was Jesu Wort verheißen: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“ Wer nicht abgewiesen wird, wer also angenommen ist, der beginnt zu leuchten in diesem Licht.

Es ist diese Erfahrung des Angenommen-Seins, die wir täglich einüben können, wenn wir zu ihm kommen, in die Stille ganz persönlich zu ihm, um mit ihm zu reden und von ihm zu hören, um gemeinsam am Tisch mit ihm zu sitzen, seine Freundlichkeit zu sehen und zu schmecken.

Es ist diese Erfahrung des Angenommen-Seins, die wir machen dürfen, wenn wir eine Last mit uns herumtragen, wenn uns etwas drückt und wir die Macht der Sünde spüren. Wir dürfen immer zu ihm kommen und ihm alles sagen, alles vor ihm ablegen.

Beispielsweise wenn wir den Tag beschließen und ihm alles anvertrauen, was an diesem Tag geschehen ist, so dass wir am folgenden Tag neu anfangen dürfen.

Es ist diese Erfahrung des Angenommen-Seins, die wir anderen geben können, wenn wir sie in unserer Mitte willkommen heißen. In einer Kirche in Amerika ist es der Brauch, sich mit folgenden Worten gegenseitig zu begrüßen: „Gott liebt dich und ich liebe dich auch.“ Vielleicht können wir das nicht so ohne Weiteres nachmachen. Aber die Einstellung wäre die richtige: Nicht urteilen oder sich abgrenzen vom anderen, sondern sich gemeinsam ins Licht stellen und den Ruf hören: du wirst nicht abgewiesen.

Und ja, eingeübt werden muss diese Erfahrung, weil wir sie so schnell vergessen, weil wir so schnell vergessen, dass wir eigentlich jeden Tag aus dem Angenommen-Sein heraus leben und nicht aus dem Abgewiesen-worden-Sein. Aber genau das macht den Unterschied. Ich bin ganz fest der Überzeugung: Wer jeden Tag aus der Erfahrung des Angenommen-Seins beginnt, der wird anders umgehen mit sich selbst, mit seinem Partner, mit seinen Kindern, einfach mit allem, als jemand, der schon mit dem Gefühl des Abgewiesen-Worden-Seins aufwacht – und das jeden Tag neu.

Die Jahreslosung soll uns an diese tägliche Einübung erinnern: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen“, darum sollte sie unsere tägliche Losung sein.

Amen.